

Einsatz eines mittlerweile üblichen analytischen Werkzeugs, der Kategorie Geschlecht. Wenn man berücksichtigt, daß die überwältigende Mehrzahl der lippischen Hexen Frauen waren, so schmälert dies den Wert der sonst überzeugenden Interpretation.

Ursula Bender-Wittmann

*Richard Walter, Kirche vor Ort, 100 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Rotthausen, Eine Kirchengeschichte in den Umbrüchen und Herausforderungen ihrer Zeit, Luther-Verlag, Bielefeld 1993, 192 S.*

In sieben Kapiteln zeichnet Richard Walter, der über 30 Jahre in der Evangelischen Kirchengemeinde Rotthausen als Pfarrer tätig gewesen ist, die Gemeindegeschichte nach. Dabei erfährt der Leser Interessantes und Ungewöhnliches, so z. B., daß die selbständige Evangelische Kirchengemeinde Rotthausen auf Initiative des Evangelischen Arbeitervereins am 1. Oktober 1893 aus der Gemeinde Gelsenkirchen entstand und damit gleichzeitig auf provinzialkirchlicher Ebene von Westfalen zur Rheinprovinz wechselte. Ende 1923 vollzog sich die politische Eingemeindung Rotthausens nach Gelsenkirchen, und seit dem 1. August 1933 gehört die Gemeinde zur Kreissynode Gelsenkirchen und damit wieder zu Westfalen.

Rotthausen ist eine typische Ruhrgebietsgemeinde, deren Bevölkerungszahl sich im Zuge der Industrialisierung von 319 (1846) auf über 30 000 Einwohner kurz vor dem Ersten Weltkrieg erhöhte.

1915 verfügte die Gemeinde über drei Pfarrstellen. Zu den Pflichten des Amtsinhabers der zweiten Stelle zählte die Versorgung der Masuren, von denen um 1900 etwa 2500 in Rotthausen lebten. Pfarrer Wilhelm Menn, der während der Weimarer Republik erster evangelischer Sozialpfarrer der Rheinprovinz wurde, gehörte zu den wenigen, die dem Krieg kritisch gegenüberstanden: „der Krieg sei eine ‚Bankrotterklärung der Christenheit‘“. Im übrigen blieben die Pfarrer und mit ihnen die Mehrheit der Gemeinde im nationalprotestantischen Fahrwasser.

Insgesamt 14 kirchliche Vereine entstanden in Rotthausen während des Kaiserreiches: diakonische, missionarische, Arbeiter-, weibliche und männliche Jugendvereine, das Blaue Kreuz sowie der Evangelische Bund, die zahlreiche Aktivitäten vorzuweisen hatten.

In der Weimarer Zeit standen weite Teile der kirchlich Engagierten der Republik skeptisch gegenüber. Im Dezember 1920 fand eine Gedenkfeier im Hinblick auf den zu erwartenden Tod der ehemaligen Kaiserin statt. Das Gemeindehaus wurde der Deutschen Volkspartei seit November 1919 für deren Vorstandssitzungen zur Verfügung gestellt. Beide Entscheidungen lehnte Pfarrer Menn ab. Der Aufruf der Gemeindepfarrer zum Weiterbau der Gemeinde Anfang 1919 fiel mit zeitlicher Verzögerung auf fruchtbaren Boden. 1922 erreichte die Gemeinde mit 16 643 Mitgliedern ihren Höchststand, und auch das Vereinsleben kam wieder in Schwung. Die Mitgliederzahlen der Frauenhilfen stiegen bis 1924 derart, daß eine Teilung in drei Bezirks-Frauenhilfen vorgenommen werden mußte.

Eine der großen Aufgaben während der Weimarer Republik war der Einsatz für den Erhalt der Bekenntnisschule. Als Antwort auf die im Januar 1920 gegründete

Freie Elterngemeinde entstand einen Monat später eine Evangelische Schulgemeinde, die bis 1922 auf etwa 3000 Mitglieder anwuchs. Die Größere Gemeindevertretung beschloß im Juli 1920, Kinder, die auf Antrag der Eltern nicht mehr am schulischen Religionsunterricht teilnehmen durften, vom pfarramtlichen Religionsunterricht und der Konfirmation auszuschließen.

Während des Dritten Reiches hielt sich Rotthausen konsequent zur Bekennenden Kirche (BK). Bei der Wahl der Größeren Gemeindevertretung im November 1932 erhielten die Deutschen Christen nur 4 von 67 Sitzen. Unter Druck ging bei der nächsten Wahl im Juli 1933 nur ein Wahlvorschlag unter dem Kennwort Deutsche Christen ein. Von den drei Pfarrern gehörten zwei, unter ihnen der spätere Neutestamentler Ernst Käsemann, der von Februar 1933 bis März 1946 die erste Pfarrstelle innehatte, zunächst zur Gruppe der DC. Im Januar 1934 wurde Käsemann aus der DC ausgeschlossen; er trat sogleich dem Pfarrernotbund bei. Pfarrer Rüther verließ die DC im März 1934, während Pfarrer Meyer sich von vornherein distanzierend gegenüber der DC verhalten hatte. Im Presbyterium bzw. der Größeren Gemeindevertretung kam es insbesondere wegen der BK-Position der Pfarrer zu Auseinandersetzungen. Im November 1934 stellte der Bruderrat der Bekenntnisgemeinde, der weitaus die Mehrheit innerhalb der Gemeinde repräsentierte, eine neue Gemeindevertretung auf, in der die 9 DC-Presbyter und 39 DC-Gemeindevorordneten durch Vertreter der Bekennenden Kirche ersetzt wurden. Man ließ diese Maßnahme aufgrund des kirchlichen Notrechts vom westfälischen Bruderrat bestätigen. Mit Polizeischutz konnte die Einführung der neuen Gemeindevorordneten am Buß- und Betttag (21. 11.) 1934 stattfinden. Im Jahre 1937 bekam Pfarrer Käsemann die staatliche Härte zu spüren. Von August 1937 bis September 1938 war er in Haft, nachdem er am 15. August Jes 26,13 ausgelegt hatte: *Herr, unser Gott, es herrschen wohl andere Herren über uns denn du; aber wir gedenken doch allein dein und deines Namens.*

Schwierigkeiten gab es, als Pfarrer Rüther zum 1. Oktober 1939 aus gesundheitlichen Gründen sein Pfarramt niederlegen mußte und die DC die Pfarrstelle beanspruchte, obwohl sie nur 180 von insgesamt 14 200 Gemeindegliedern umfaßte. Der DC-orientierte Kreissynodalvorstand Gelsenkirchen, das Konsistorium in Münster sowie der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin sprachen sich für einen DC-Hilfsprediger aus. Die Gemeinde protestierte mehrfach, auch persönlich mit Delegationen in Münster und Berlin. Letztendlich wurde entschieden, daß der Hilfsprediger zwar rechtmäßiger Verwalter der zweiten Pfarrstelle sei; da er aber bei der Wehrmacht sei, bleibe es beim alten Zustand. Das bedeutete: der BK-Hilfsprediger verrichtete weiterhin seinen Dienst in der Gemeinde. Im Anschluß daran schildert Pfarrer Walter, wie das Leben in der Gemeinde weiterging, als ab 1943 nur noch ein Geistlicher zur Verfügung stand.

Der letzte Abschnitt behandelt die Entwicklung der Kirchengemeinde nach dem Zweiten Weltkrieg; zunächst den Wiederbeginn, die Fortsetzung bzw. die Konsolidierung auf allen Feldern abgesehen von der kirchlichen Versorgung der Masuren, die Ende 1949 auslief. Von 1954 bis 1980 bestand eine vierte Pfarrstelle, die aber aufgrund rückläufiger Gemeindegliederzahlen aufgegeben werden mußte. Hier wirkten sich deutlich die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der beiden größten Arbeitgeber in Rotthausen aus (Ende der Zeche Dahlbusch 1966; teilweise Verlagerung der Produktion der Flachglas AG). Die Bevölkerungszahl sank auf

den Stand von 1900. Zudem wechselte der Gemeindeteil Beisen 1957 zu Essen-Katernberg. Eine große Bautätigkeit kennzeichnete diese Zeit. Es entstanden als Gesamtkomplex ein Jugendheim, ein Kindergarten, eine Diakoniestation sowie ein Wohnhaus, so daß ein katholischer Pfarrer schon von einem evangelischen Vatikan im Ort sprach.

Aufgelockert wird die Aufmachung des Buches durch Fotos sowie durch Federzeichnungen des Autors. Die Arbeit ist insgesamt, wie Prof. Brakelmann in seinem Vorwort betont, „ein wichtiger Schritt auf dem Wege zu einer historisch-kritischen Gemeindegeschichtsschreibung“. Prof. Käsemann rühmte in einem Brief an Pfarrer Walter die bis ins einzelne gehende Klarheit und Sachlichkeit, die „Präzision und die nach vielen Seiten ausschauende Sicht, die gleichwohl die unverwechselbare Kontur unserer Gemeinde nicht verwischt. Man kann das Buch stolz vorweisen.“ Dieses Urteil kann man nur unterstreichen.

Dirk Bockermann

*Manfred Rudersdorf, „Das Glück der Bettler“, Justus Möser und die Welt der Armen, Mentalität und soziale Frage im Fürstbistum Osnabrück zwischen Aufklärung und Säkularisation, Verlag Aschendorff, Münster 1995, 415 S.*

Das Buch, eine Osnabrücker Habilitationsschrift eines Schülers des Frühneuzeithistorikers Volker Press, verdient in diesem Jahrbuch Beachtung sowohl wegen der Beschäftigung mit einem benachbarten Territorium als auch wegen des auch für die Kirchengeschichte relevanten Themas Armenfürsorge. Der ironisch-kritische Obertitel stammt von einem gleichnamigen, glänzend geschriebenen Aufsatz des berühmten Osnabrücker Staatsmanns Justus Möser (1720–1794). Zusammen mit zwei weiteren einschlägigen Texten Möser ist dieser Aufsatz in den Anlagen dem Band beigegeben und bildet so etwas wie den Aufhänger der Darstellung. Nach diesen Stücken war Möser nicht eben einer der Befürworter einer modernen Sozialfürsorge, vielmehr wahrte er in dieser Hinsicht eine spezifische Mentalität, was der Untertitel bereits andeutet. Obwohl die Darstellung von Möser ausgeht, erstreckt sie sich doch auf die Armenfürsorge im Fürstbistum in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und zieht dafür auch archivalische Quellen heran. Zugleich hat der Verf. die reiche Forschungsliteratur zur Geschichte der Armenfürsorge im Blick und vermag von daher immer wieder interessante Vergleiche z. B. mit der Stadt Hamburg oder dem Fürstbistum Würzburg anzustellen.

Selbst unter den geistlichen Fürstentümern stellte Osnabrück mit seiner alternierend katholischen bzw. evangelischen Herrschaft, seiner hauptsächlich teils katholischen, teils lutherischen Bevölkerung sowie seiner daraus resultierenden paritätischen Rechtsordnung einen Sonderfall dar. Entsprechendes gab es allenfalls in einigen paritätischen Reichsstädten, die der Verf. jedoch nicht in die Betrachtung einbezogen hat. Unter den gegebenen Bedingungen legte es sich für Möser nahe, daß der Staat sich in seinen fürsorglichen Aktivitäten zurückzuhalten und hier „keine primäre Administrationsaufgabe“ wahrzunehmen habe. Die Glückseligkeit der Untertanen wird nicht, wie sonst gelegentlich in der Epoche der Aufklärung, zu den Staatsaufgaben gerechnet. Die bikonfessionellen Verhältnisse ließen eine Modernisierung des sich ohnedies in einer Randlage befindenden